

Kooperation statt Konfrontation

Warum fällt es 'Der Menschheit' (dem globalen „kollektiven Wir“) angesichts von revolutionären Erkenntnissen beispielsweise der modernen Quantenphysik eigentlich so unglaublich schwer, ein neues Bewusstsein zu kreieren? Konkreter formuliert: Warum fällt es dem Einzelnen – jedem von uns – so schwer, einen längst überfälligen Paradigmenwechsel vorzunehmen? Wieviel Jahre lamentieren wir nun schon: So kann es unmöglich weitergehen! Eine maßgebliche Ursache stellt dabei unsere innere Trägheit dar. Sie hängt wohl stark mit dem auf Sicherheit und Kontrolle bedachten menschlichen Ego zusammen, das so gerne am Status Quo festhält. Getreu dem Motto: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass.“ Wenn wir uns das bisherige Evolutionsgeschehen betrachten, erkennen wir: Der Fortschritt (das Fortschreiten) basiert primär auf Kooperation und nicht, wie uns fälschlicherweise immer wieder versucht wird einzureden, auf Konfrontation. Wir sitzen nämlich alle in einem Boot! Und das von Anfang an. Klimakrise und Pandemie haben es gezeigt: Grenzen sind bedeutungslos. Es betrifft uns alle. Es gibt keinen 'Planeten B', den man notfalls aus dem Hut zaubert. Da hilft meines Erachtens auch die utopische Vorstellung nicht weiter, eines schönen Tages auf den Mars auszuwandern. Das Ganze (die Einheit, das Verbindende) rückt zusehends in den Vordergrund, das (vermeintlich) Trennende verliert an Bedeutung. Gegenläufige Entwicklungen, wie wir sie aktuell in den USA, aber nicht nur da, beobachten können, widersprechen dieser zeitgemäßen Einsicht und sind meiner festen Überzeugung nach mittelfristig zum Scheitern verurteilt (siehe „*america first*“ bzw. „*america only*“). Die 'Vereinigten?? Staaten von Amerika' sind im Begriff, sich ihr eigenes ökonomisches und wertebasiertes Grab zu schaufeln!

Einen Anhaltspunkt auf die o.g. Frage fand ich bei *Ega Friedman* (geb. 1948, Schweizer Psychologin) in dem Buch von *Geseko v. Lüpke* „Zukunft entsteht aus Krise“ mit der Überschrift „Der heilsame Einbruch des Unerwarteten“:

Frage:

„Wenn das Leben, in dem wir Sicherheit suchen, eine Form von Fixierung annimmt, kann man dann das Unerwartete als etwas verstehen, was Fixierungen löst oder was einen anderen Rhythmus ins Leben hineinbringen kann?“

E. Friedman:

„Wenn wir uns richtig festgefahren haben, gelingt es nicht mehr, die kleinen Bewegungen des Lebens als Auslöser für anstehende Veränderungen zu nutzen. Das ist ein lebensgefährlicher Zustand, denn nun braucht es eine ausgewachsene Katastrophe, damit uns das Leben wieder weiter vorwärtsbewegen kann. Offenheit erlaubt dem Leben, Veränderungen auszulösen, ohne gleich die Katastrophe herbeizuführen. Je größer die Starre, desto sicherer kommt der Wandel mit dem Knüppel.“

Frage:

„Was hält uns denn auf der persönlichen Ebene davon ab, Einbrüche des Unerwarteten, wie sie ja tagtäglich passieren können, als einen schöpferischen Impuls zu nehmen?“

E. Friedman:

„Die Bürde unserer Bedeutsamkeit! Das *Bild*, das wir von uns haben. Das eine Mal geben wir diesem Bild eine viel zu positive, das andere Mal eine viel zu negative Bedeutung. In den Zeiten, in denen wir einfach sind, ohne groß über uns nachzudenken, das tun, was wir eben tun, ohne zu sehr damit beschäftigt zu sein, was dabei herauskommen könnte, in solchen Momenten sind wir offen für jene sanften Verschiebungen, die das Leben ringsum in Bewegung halten. In solchen Zeiten machen wir die telefonischen Anrufe zur richtigen Zeit, erhalten im zufälligen Gespräch mit einem Unbekannten die Informationen, nach denen wir schon lange suchen, und was der *minimal movements* mehr sind, die uns entgehen, wenn wir mit unserer Bedeutsamkeit besetzt sind. Die Einbrüche des Unerwarteten finden tatsächlich tagtäglich statt, wir sollten nur nicht darauf starren; dies wiederum vertreibt sie. In den Märchen ist es regelmäßig der »Dumme« – wobei Dummheit hier mit Unvoreingenommenheit übersetzt werden muss –, der die Prinzessin schließlich findet, einfach weil er offen ist für die Zeichen, die die Welt ihm gibt. Wir sollten uns erlauben, immer etwas ratlos zu sein, fragmentarisch zu bleiben. Es ist der natürlichste Zustand, den man sich denken kann, und er hält uns in Kontakt mit den Informationsflüssen der Wirklichkeit.“

Frage:

„Was passiert, wenn das Überraschende, das Unerwartete in unser Leben einbricht?“

E. Friedman:

„Das Unerwartete, das, was wir noch nicht kennen, überlistet uns. Ohne diese List des Lebens blieben wir ein Leben lang dieselben. Das Leben überlistet uns dauernd mit Situationen, die wir so nicht vorgesehen haben. Wir erarbeiten Strategien, machen To-do-Listen, haben Visionen einer idealen Welt. Wir basteln an der Sicherung unseres bestehenden Weltbildes, indem wir geschickt ausblenden, was es infrage stellen könnte. Bei so viel Naivität ist es für das Leben ein Leichtes, uns auszutricksen. Es findet ohne Anstrengung genau die Ecke, die zu sichern wir vergessen haben. Und ist das Unerwartete erst da, ist es zu spät zum Lamentieren. Wir ändern uns nur durch Zwang oder eben durch List.“

Frage:

„Und da kann praktisch das Unerwartete Hilfe bedeuten?“

E. Friedman:

„Nur das Unerwartete! Informationen, die über die konditionierten Kanäle hereinkommen, haben zwingend die Tendenz, die bestehende Version der Geschichte zu stabilisieren; zwar auf durchaus kreative Weise, wie etwa variieren, differenzieren und erweitern – doch es bleibt die gleiche Geschichte.* Es braucht das Unerwartete, das mit einem großen Schlag oder mit unzähligen, leicht übersehbaren Verschiebungen einen Spalt in der bestehenden Vorstellung der Welt öffnet. In dieser Unterbrechung kann die Geschichte eine neue Wendung nehmen, die es so zuvor noch nicht gab.“

* Aktuelles Beispiel: Die Abnabelung der USA von Europa und die gleichzeitige Annäherung an Putins Russland (wobei auch diese historische Kehrtwendung unter großem Vorbehalt gesehen werden sollte, da der amerikanische Präsident aufgrund seiner Persönlichkeitsstruktur auf Dauer keine stabilen Beziehungen eingehen kann – mit niemandem). Dieses Faktum der Abkehr von Europa stellt das Unerwartete dar (man hat den

Schritt zwar seit längerem geahnt, aber stets verdrängt). Nun steht Europa plötzlich alleine da und muss schleunigst „erwachsen“ werden.

Persönliche Anmerkung: Ich sehe darin auch etwas Positives: Europa hat die einmalige Chance, die vielleicht in hundert Jahren nicht wieder kommt, sich auf eigene, geistig-kulturelle Werte zu besinnen, um dem auf Lügen aufgebauten reinen Macht- und Geldstreben etwas Schöpferisch-Kreatives entgegenzusetzen. Sie muss allerdings als solche erkannt und genutzt werden!

Das vermeintlich Neue, als Reaktion auf den „Einbruch des Unerwarteten“, besteht aus einer systemimmanenten Variation, Differenzierung und Erweiterung – in Form einer bisher noch nie dagewesenen Erhöhung der Militärausgaben um etliche hundert Milliarden Euro (deutschland- und europaweit). Aus Sicht unseres derzeitig vorherrschenden Bewusstseins scheint dieser Schritt für die allermeisten logisch folgerichtig, konsequent und akzeptabel (vgl. „konditionierte Informationskanäle“). Wir müssen uns schließlich gegen potenzielle Feinde in der Zukunft wappnen. „Bewährt“ hat sich in dem Zusammenhang übrigens auch die Doktrin der „atomaren Abschreckung“. Vom Blickwinkel eines „neuen Bewusstseins“ aus betrachtet, das auf Dialog und Kooperation fußt („alles hängt mit allem aufs Engste zusammen und ist global vernetzt“ – wie uns die Corona-Krise unmissverständlich gezeigt hat), bedeutet das meiner Ansicht nach der *helle Wahnsinn*. Es gibt nichts Unsinnigeres – unökonomisch und ineffizient! Was könnte, was müsste man dringend mit dem vielen Geld Nutzbringendes und Notwendiges machen

Noch ein Gesichtspunkt zum Thema Konfrontation statt Kooperation: Die vom amerikanischen Präsidenten verhängten weltweiten Einfuhrzölle. Was für ein Rückschritt in den als überwunden geglaubten Protektionismus. Gedankengut aus dem 19. Jahrhundert. Was erreicht er damit? Die beschlossenen Maßnahmen werden in erster Linie auf die USA selbst zurückfallen („Gegenzölle“). Die Konsumentenpreise werden steigen und damit die Inflationsrate. Die Kaufkraft der Privathaushalte wird sinken. Die Rezessionsgefahr steigt. Spätestens dann wird dem amerikanischen (Wähler)-Volk aufgehen, wen sie da zum Präsidenten erkoren haben. Es bleibt zu hoffen, dass es dann noch nicht zu spät ist.

Frage:

„Kann man das so zusammenfassen, dass wir statt Hilfe von außen eigentlich eine heilsame Verwirrung brauchen, die einen Prozess der Selbstheilung anstößt?“

E. Friedman:

„Diese uns so selbstverständliche Arroganz unserer bewussten Einstellung, nämlich dass alles von unserer Klugheit abhängt, macht uns blind gegenüber der heilenden Selbstorganisation lebender Systeme. So könnten wir z.B. wenn etwas in unserem Leben anders verläuft als geplant, anstatt uns zu ärgern, uns einfach fragen: »Was ist an meiner Vorstellung überholt? Ist das, was passiert, wirklich falsch? Wenn ich meine jetzige Vorstellung darüber, wie das Ergebnis, die Beziehung, das Angebot, die Entwicklung, sein sollte, aufgabe, wie würde ich dann die Realität, so, wie sie ist, erleben?« Eine solche Haltung öffnet meine Geschichte für schöpferische Möglichkeiten, die ich im Normalraster unbewusst ausgeschlossen habe. Ich muss die Antwort auf solche Fragen auch nicht gleich wissen. Ihr Zweck ist es, meine Wahrnehmung für die mich umgebende Wirklichkeit und ihren Reichtum zu schärfen.“

Frage:

„Heißt das auch, dass durch den Einbruch des Unerwarteten Sachen, Erfahrungen, Änderungen in den sichtbaren Raum rein katapultiert werden?“

E. Friedman:

„Das ist das Faszinierendste an der Sache überhaupt. Wenn wir die narzisstische Besetzung aufgeben und uns auf diesen Prozess einlassen, ein autonomer Organismus innerhalb eines umfassenden Lebensnetzes zu sein, dann zapfen wir eine Goldader an. Wir öffnen uns dem Leben. Mit fixierten Vorstellungen bauen wir unnötig Widerstände auf, verpassen das Potenzial, das in einem bestimmten Moment, in der aktuellen Lebenssituation enthalten ist. Wenn wir die Vorstellung, wie Welt funktionieren soll, loslassen, machen wir das Leben zu unserem Verbündeten.“

An der Stelle noch ein Beitrag von Prof. Dr. Hans-Peter Dürr (1929 – 2014, dt. Physiker) hinsichtlich eines neuen, quantenphysikalisch-holistischen Weltbildes. Er stammt gleichfalls aus dem Buch „Zukunft entsteht aus Krise“ mit dem Titel „Sag nie, dass etwas unmöglich ist“:

Frage:

„Was bedeutet diese erstaunliche Sicht für unseren Umgang mit der Welt?“

H.-P. Dürr:

„In dem alten materiellen Weltbild haben wir – um die Welt zu erklären – mit dem Getrennten angefangen, dann die Wechselwirkung hinzugefügt und uns erstaunt gefragt, wie es diesem wilden Gemisch aus getrennter Materie und Wechselwirkung gelang, immer kompliziertere Formen zusammenzubasteln, bis schließlich am Ende auch der Mensch möglich wurde. * Im neuen Weltbild sieht dies ganz anders aus: Es war, ist und bleibt immer *das Eine* oder das Nicht-Auftrennbare, das sich zu *differenzieren* beginnt, ohne je die Gemeinsamkeit aufzugeben. Es wird die Differenzierung organisiert, nicht das Zusammenkommen von Getrenntem, wie im alten Bild. Das heißt, wir haben ein ganz anderes Bild von der Welt, da sie nicht vom Getrennten ausgeht [„Die Grundlage der Welt ist nicht materiell, sondern geistig. Und die Materie ist gewissermaßen die Schlacke des Geistes, sie bildet sich hinterher durch eine Art Gerinnungsprozess.“ Hans-Peter Dürr]. Die Welt ähnelt gewissermaßen mehr einer befruchteten Eizelle, die anfängt, sich zu teilen: Sie teilt sich aber gar nicht, es wird nur eine Membran eingeführt, sodass die linke Hälfte von der rechten etwas abgeschirmt wird, wie eine Hecke, aber keine Mauer. Es ist immer noch das *eine* System, aber man kann links ziemlich unbekümmert etwas anderes machen als rechts. Das heißt, wenn wir in der modernen Anschauung mit dem Ganzen anfangen, können Untersysteme sich immer zurück auf das Ursprüngliche beziehen und auf diese Weise Bedeutung und Sinnhaftigkeit aus dem Verbleiben im Gesamtzusammenhang ableiten.“

* In dem Zusammenhang ist *immer* mit zu berücksichtigen, dass insbesondere der Mensch selbst in hohem Maße einen Teil der Wechselwirkung darstellt. Er ist nicht (mehr), wie uns die Quantenphysik eindrücklich gezeigt hat, ausschließlich „objektiver Beobachter“ von Materie und Wechselwirkung (d.h. von Prozessen, die nach Naturgesetzen ablaufenden), sondern schöpferischer Mitakteur des Geschehens.

Frage:

„Bedeutet das dann nicht auch, dass das Paradigma eines Kampfes und des Wettbewerbs nicht mehr zu halten ist?“

H.-P. Dürr:

„Es geht nur mit Kooperation. Die Kooperation von zwei Instabilitäten kann zu einer Bewegung führen, die dynamisch stabil ist. *Lebendigkeit ist dynamisch stabilisierte Instabilität*. Jeder von uns ist einmalig. Das ist die Differenzierung, die da ist. Aber diese Einmaligkeit bedeutet nicht, dass wir im Hintergrund abgetrennt sind. Sondern wir sind auch verbunden miteinander. Das Schöpferische führt zur Differenzierung. Das Zweite ist, dass das Differenzierte die Fähigkeit hat zu kooperieren: auf eine Art und Weise einen neuen Zusammenhang zu bilden, wo die Verschiedenartigkeit nicht darwinistisch ausgesiebt wird, sondern eine Struktur entsteht, wo die Verschiedenartigkeit beibehalten wird und auf einer höheren Ebene miteinander kooperiert. Das ist eben die nächste Stufe der Entwicklung. Daran müssen wir uns orientieren: *Differenzierung und kooperative Integration sind das Charakteristikum des Lebendigen!* So funktioniert Evolution: Differenzierung, aber nur bis zu einem gewissen Grade. Dann schließt sich eine kooperative Integration der Unterschiede an, sodass sich wieder etwas neues Ganzes bildet, das die Vielfalt nicht zerstört.“

Frage:

„Passt diese Sichtweise dann überhaupt noch zusammen mit dem herrschenden Paradigma der allgegenwärtigen Konkurrenz? [vgl. „Erhebung von Zöllen“]

H.-P. Dürr:

„Nein, und das Schlimmste ist dieser Begriff des Wettbewerbs. Der ist in doppelter Hinsicht falsch. Wettbewerb als eigenes Ziel zu nehmen, ist schon ein Irrtum. Wettbewerb als ein Mittel ist gemeint, um die besonderen Fähigkeiten, die man hat, in die Gemeinschaft einzubringen und ihr damit die Möglichkeit zu geben, aus einer Situation herauszukommen [d.h. den Grad von Bewusstsein der einzelnen Personen innerhalb der Gemeinschaft zu erweitern und somit auf einen höheren Level zu heben]. So, wie wir aber bislang Wettbewerb definieren, können wir ja gar kein Interesse haben, die eigenen Fähigkeiten mit den Interessen des anderen zu kombinieren, um zu etwas Höherem zu kommen. Die Entwicklung des Lebendigen aber funktioniert wie ein Orchester: Es geht darum, das Neue hineinzunehmen, um die Klangfülle zu erweitern. [...] Wettbewerb zerstört das gegenseitige Vertrauensverhältnis, das da ist, weil wir eben verbunden sind. **Die Kooperation ist letzten Endes nur eine Selbstwahrnehmung eines größeren Ichs.** Es ist nicht Altruismus, sondern ich erkenne mich in dem Anderen [„Der Mensch wird am Du zum Ich“ Martin Buber]. Die Nächstenliebe ist eine Eigenliebe, aber »Eigen« bedeutet eigentlich immer das Ganze. Definiere ich mich so im Rahmen eines größeren Ganzen, dann ist von mir gefordert, dass ich meine eigenen Fähigkeiten voll entwickeln muss, um dieser Gemeinschaft ein Geschenk zu machen [jemandem etwas schenken impliziert in meinen Augen: Die eigene Erwartungshaltung auf Gegenleistung möglichst gegen Null tendieren zu lassen]. Dass ich also meine Eigenentwicklung als einen wesentlichen Baustein sehe, das Ganze, in dem ich eingebunden bin, zu bereichern und in der Bereicherung des Gemeinsamen – das ich ja selber bin – meine Spezialisierung zu würdigen und zu entwickeln.“